

Birgit Winkler

Leseprobe

aus

Rot wie die Hoffnung

Roman

© Birgit Winkler

2017

Ayasha

In unserer Sprache bedeutet „Sidi“ mein Großvater. Diese Anrede wird zudem für Menschen benutzt, die einfach nur älter sind als wir, um damit Ehrerbietung und Vertrauen auszudrücken. Für uns Kinder war Sidi einzig das Wort unserer Liebe, die wir für Großvater empfanden. Indem auch er uns „Sidi“ nannte, wenn er uns nicht beim Namen rief, folgte er einem Brauch, der die Wertschätzung dieser Anrede zurückgab. Dass ich als kleines Mädchen dabei wortwörtlich mit „mein Großvater“ angesprochen wurde, war für mich völlig normal.

Im Sommer der Berge waren wir Kinder frei. Frei wie der Wind und frei wie der Falke, der über den Bäumen des nahen Waldes seine Kreise zog. Unser Leben hatte etwas von der Wildheit dieses Vogels. Sidi brachte uns bei, mit den Augen des Falken zu sehen. Von ihm lernten wir, die Dinge von oben zu betrachten. Wenn der Falke, seinem scharfen Blick folgend, rüttelnd in der Luft stand und auf den rechten Augenblick wartete, wussten wir, dass es die Geduld ist, die alle Kräfte bündelt, um im rechten Augenblick bereit zu sein. Wenn ihn die schmalen Sicheln seiner Schwingen trugen, ohne erkennbaren Flügelschlag, dann war es die Leichtigkeit, die unsere Kindheit ausmachte. So war der Sommer der Berge und wir glaubten damals, dass er immer so bliebe.

Natürlich hatten wir Kinder die uns zugeteilte Arbeit zu verrichten. Wie die Erwachsenen mussten auch wir unser Tagwerk erledigen. Ich verbrachte viel Zeit damit, Mutter im Haus zu helfen. Weil ich den Rest des Tages bei meinen Brüdern draußen im Feld und bei den Obstbäumen sein durfte, verging mir die Zeit wie im Flug. Wenn sich die Sonne neigte und nach schräger Wanderung über den mächtigen Kronen der

immergrünen Steineichen unterging, war es Zeit, zu Sidi zu gehen. Dieser wartete stets schon auf uns, dort auf der Bank, am Waldrand, wo der Blick hinüber zu den erloschenen Vulkankegeln in der Ferne frei ist.

Großvater verstand sich nicht aufs Lesen und dennoch war er weit davon entfernt, Analphabet zu sein. Er selbst war das Buch. Dieses benötigte kein Papier. Ohne Schriftzeichen lebte es vom gesprochenen Wort, das die Weisheit unseres Volkes widerspiegelte. Bevor ich in die Schule ging, um lesen zu lernen, brachte mir Großvater bei, aus dem Nichts Welten zu erschaffen, das Buch meiner Fantasie zu schreiben. Später, als die Eltern mit uns Kindern nach Damaskus zogen, damit wir dort in die Schule gingen, wurden unsere Besuche in den Bergen seltener. Da begann ich die Regale meiner Seele mit Büchern zu füllen.

Jedes Mal, wenn wir im Sommer unsere Erzählungen wieder aufnahmen, bemerkte Sidi mit leisem Bedauern, dass meine kindliche Freude am Fabulieren erlahmt war. Dann neckte er mich und nannte mich seine Lesemaus. Aber weil keines der Bücher farbiger sein konnte als Großvaters Erzählungen, brauchte er bloß wenige Minuten, bis er mit seinen Wortspielen erneut die heitere Leichtigkeit hervorgezaubert hatte, auf der der fliegende Teppich unserer Geschichten zu schweben vermochte.

Während meine Brüder das Interesse an den abendlichen Großvaterstunden verloren zu haben schienen und immer öfter fernblieben, konnte mich kein noch so wichtiges Ereignis von diesen abhalten. Nun waren wir bloß noch zu zweit, dennoch schien Sidi darüber nicht traurig zu sein. Ich hatte es mir zur Gewohnheit gemacht, vor der Bank meines Großvaters in der Wiese zu liegen. Oft pflückte Sidi einen der blühenden Grashalme, um mir damit sanft über die nackten Fußsohlen zu streichen. Ich wartete jedes Mal schon darauf, denn mit meinem

Lachen kitzelte er mich vom geerdeten Leben des Tages hinüber in die Welt der Ideen. Augenblicklich wurden wir beide erfasst vom unsichtbaren, allen Dingen innewohnenden Geist, von jenem Mittelpunkt unseres Seins, der das Zentrum bildete, um das wir uns drehten. Wenn wir nach dem Sonnenuntergang mit dem Schatz einer unserer „Sidi-Ayasha-Geschichten“ ins Haus zurückkehrten, fühlten wir uns derart leicht, dass es uns vorkam, als könnten wir abheben, um drüben mit den Falken unsere Kreise zu ziehen.

Wie behutsam Großvater an den Sommerabenden meine jugendliche Seele in die Sprache unseres Volkes einführte, kann ich erst heute als erwachsene Frau erkennen. Wenn über den Bergen das Licht des Abends hinüber ins Grau wechselte, beschrieben wir das Fehlen der Farben mit dem Reichtum jener Aufmerksamkeit, über die allein Kinder der Wüste verfügen. Dass das Arabische neunundneunzig Wörter für die Liebe hätte, für das Göttliche zwischen Mann und Frau, erzählte Sidi mir an dem Tag, an dem Mutter mir das Kopftuch um die Haare band. Meine erste Blutung hatte mich über Nacht zur Frau gemacht.

Ich ahnte nicht, dass es unser letzter Sommer sein würde. Großvater erzählte mir am nächsten Abend, dass ihn in der Nacht der Tod besucht hätte. Er wäre neben ihm auf der Bank vor unserer Wiese gesessen und hätte ihn aufgefordert, mitzukommen. Auf Großvaters Weigerung hin wäre er nach anfänglichem Klagen und Jammern zornig geworden. „Da griff der Tod zu einer List und verwandelte sich in Großmutterns Gestalt.“

Vor meinen Augen erstand das unscharfe Bild einer zarten Frau, die mich in ihren Händen hielt und sanft hin und her wiegte. „Schwach bin ich geworden“, fuhr Großvater fort, „und hätten meine Knie mir nicht den Dienst versagt, ich wäre wohl mitgegangen.“

Ich sah, dass Großvaters Hände zitterten. Als er meinem Blick folgte, schob er die Finger ineinander, um ihnen Halt zu geben. Später strich er mir wieder ruhig und sanft über die Haare. „Weil ich zu Boden ging“, fuhr Sidi fort, „stach ein Grashalm in mein Gesicht, einer von jenen, mit denen ich dir immer die Worte herauskitzle. Da kam mir der rettende Gedanke. Ich muss ja bei Ayasha bleiben! Großmutter versteht, dass wir noch Zeit brauchen für unsere Geschichten, die die Klammer bilden zwischen Gestern und Morgen. Stell dir vor, als ich dem als Großmutter verkleideten Tod mit meinem Anliegen kam, war meine Stimme vollkommen ruhig. Ich wusste, dass ich ihn überlistet hatte. Er musste auf meinen Wunsch eingehen, sonst hätte er sich augenblicklich verraten und die liebevolle Maske der Großmutter wäre seiner hässlichen Fratze gewichen. Er konnte mich nicht mehr hinüberzwingen. Der Tod sprach mit der sanften Stimme deiner Großmutter ein Wort, nur ein Wort: ‚Sidi‘, sagte er und verschwand.“

Von nun an war ich in Sorge um Großvater, und als ich nach jenem Sommer zurück in die Stadt musste, versprachen wir einander, in keiner der kommenden Nächte auf das Dichten zu vergessen und unsere Schatzkisten für das nächste Jahr zu füllen. Großvater tröstete mich: „Es sind ja weniger als tausendundeine Nacht, bis wir uns wieder sehen!“

Ich glaubte fest an die Kraft unserer Vereinbarung mit dem Tod, dass er sich zufrieden geben müsste, solange Großvaters Aufgabe unvollendet war. In den nächsten Monaten aber hatte der Tod so viel zu tun, dass er sein Versprechen vergaß.